D o m K a r l o s

Infant von Spanien

v o n

Friedrich Schiller.

L e i p z i g,

bey Georg Joachim Göschen.

1 7 9 9.

D o m K a r l o s .

E r s t e r T h e i l .

P e r s o n e n .

Philipp der Zweite, König von Spanien.

Elisabeth von Valois, seine Gemahlin.

Don Karlos, der Kronprinz.

Alexander Farnese, Prinz von Parma, Nefte des Königs.

Infantin Klara Eugenia, ein Kind von dreyn Jahren.

Herzogin von Olivarez, Oberhofmeisterin.

Marquisin von Mondemar, }

Prinzessin von Eboli, }

Gräfin Fuentes, }

Damen der Königin.

Marquis von Posa, ein Maltheseritter, }

Herzog von Alba, }

Graf von Lerma, Oberster der Leibwache, }

Herzog von Feria, Ritter des Blieses, }

Herzog von Medina Sidonia, Admiral, }

Don Rammond von Zapis, Oberstpostmeister, }

Granden
von
Spanien.

Domingo, Beichtvater des Königs.

Der Großinquisitor des Königreichs.

Der Prior eines Karthäuserklosters.

Ein Page der Königin.

Don Ludwig Mercado, Leibarzt der Königin.

Mehrere Damen und Granden, Pagen, Offiziere,
die Leibwache, und verschiedene stumme Personen.

E r s t e r A k t.

Der königliche Garten in Aranjuez.

Erster Auftritt.

Don Karlos. Domingo.

Domingo.

Die schönen Tage in Aranjuez
sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit
verlassen es nicht heiterer. Wir sind
vergebens hier gewesen.

Karlos sieht zur Erde und schweigt.

Verhehen Sie
dieß räthselhafte Schweigen. Deffnen Sie
Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz. Zu theuer
kann der Monarch die Ruhe seines Sohns —
des einz'gen Sohns — zu theuer nie erkaufen.
Der Arm der Könige reicht weit — Wär's
möglich?

Wär' noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel
dem liebsten seiner Söhne weigerte ?

Ich stand dabey, als in Toledo's Mauern
der stolze Karl die Huldigung empfing,
als Fürsten sich zu seinem Handkuß drängten,
und jetzt in Einem — Einem Niederfall
sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen —
ich stand und sah das junge stolze Blut
in seine Wangen steigen, seinen Busen
von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
sein trunknes Aug' durch die Versammlung
fliegen,

in Wonne brechen — Prinz, und dieses Auge
gestand: Ich bin gesättigt.

Dieser stille
und feierliche Kummer, Prinz, den wir
acht Wunde schon in Ihren Blicken lesen,
das Räthsel dieses ganzen Hofes, die Angst
des Königreichs, hat Seiner Majestät
schon manche sorgenvolle Nacht gekostet,
schon manche Thräne Ihrer Mutter.

K a r l o s dreht sich rasch um.

Mutter ?

D o m i n g o singt.

Prinz ?

Karlos.

O Himmel, gib, daß ich es dem vergesse,
der sie zu meiner Mutter machte!

Domingo.

Prinz?

Karlos

besinnt sich und fährt mit der Hand über die Stirne.

Hochwürd'ger Herr — ich habe sehr viel Unglück
mit meinen Müttern. Meine erste Handlung,
als ich das Licht der Welt erblickte, war
ein Müttermord.

Domingo.

Ist's möglich, gnäd'ger Prinz?
Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken?

Karlos.

Und meine Neue Mutter — hat sie mir
nicht meines Vaters Liebe schon gekostet?
Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes
Verdienst war noch, sein Einziger zu seyn.
Sie gab ihm eine Tochter — O wer weiß
was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?

Domingo.

Sie spotten meiner, Prinz. Ganz Spanien
vergöttert seine Königin. Sie sollten

nur mit des Hasses Augen sie betrachten?
 Bey ihrem Anblick nur die Klugheit hören?
 Wie, Prinz? Die schönste Frau auf dieser Welt,
 bey dem ersten Blick Monarchin ohne Krone,
 kaum zwey und zwanzig Frühlingen entflohen,
 und Königin — und ehemals Ihre Braut?
 Unmöglich Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
 Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen;
 so seltsam widerspricht sich Karlos nicht.
 Verwahren Sie Sich Prinz, daß sie es nie,
 wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt, erfahre;
 die Nachricht würde schmerzen.

Karlos.

Glauben Sie?

Domingo.

Wenn Eure Hoheit Sich des letzteren
 Turniers zu Saragossa noch entsinnen,
 wo unsern Herrn ein Lanzensplitter streifte —
 Die Königin mit ihren Damen saß
 auf des Palasties mittlerer Tribune,
 und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
 „Der König blutet!“ — Man rennt durch
 einander,
 ein dumpfes Murmeln dringt bis zu dem Ohr
 der Königin. „Der Prinz?“ ruft sie und will,
 und will sich von dem obersten Geländer

herunter werfen. — „Nein! Der König selbst!“
giebt man zur Antwort — „So laßt Aerzte
holen!“

erwiedert sie, indem sie Athem schöpfte.

Nach einigem Stillschweigen.

Sie stehen in Gedanken?

Karlos.

Ich bewundre
des Königs lust'gen Weichtiger, der so
bewandert ist in witzigen Geschichten.

Doch ernüßhaft und finster.

hab' ich immer sagen hören, daß
Geberdenspäher und Geschichtenträger
des Uebels mehr auf dieser Welt gethan,
als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht
konnten.

Die Mühe, Herr, war zu ersparen. Wenn
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König.

Domingo.

Sie thun sehr wohl, mein Prinz, Sich vor:
zusehn
mit Menschen — nur mit Unterscheidung.
Stoßen

Sie mit dem Heuchler nicht den Freund zurück.
Ich mein' es gut mit Ihnen.

10 D o m K a r l o s .

Karlos.

Lassen Sie
das meinen Vater ja nicht merken. Sonst
sind Sie um Ihren Purpur.

Domingo stuzt.

Wie?

Karlos.

Nun ja.
Versprach er Ihnen nicht den ersten Purpur,
den Spanien vergeben würde? —

Domingo.

Prinz,
Sie spotten meiner.

Karlos.

Das verhilte Gott,
daß ich des fürchterlichen Mannes spotte,
der meinen Vater selig sprechen und
verdammten kann!

Domingo.

Ich will mich nicht
vermessen, Prinz, in das ehrwürdige
Geheimniß Ihres Kummers einzudringen.
Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk

zu seyn, daß dem beängstigten Gewissen
die Kirche eine Zuflucht aufgethan,
wozu Monarchen keinen Schlüssel haben,
wo selber Missethaten unterm Siegel
des Sakramentes aufgehoben liegen —
Sie wissen was ich meine, Prinz, ich habe
genug gesagt.

Karlos.

Nein! Das soll fern von mir seyn,
daß ich den Siegelführer so versuchte!

Domingo.

Prinz, dieses Mißtraun — Sie verkennen
Ihren
getreuesten Diener.

Karlos faßt ihn bey der Hand.

Also geben Sie
mich lieber auf. Sie sind ein heil'ger Mann,
das weiß die Welt — doch, frey heraus —
für mich
sind Sie bereits zu überhäuft. Ihr Weg,
Hochwü'd'ger Vater, ist der weiteste,
bis Sie auf Peters Stuhle niedersitzen.
Viel Wissen möchte Sie beschweren. Melden
Sie das dem König, der Sie hergesandt.

D o m i n g o .

Mich hergesandt —

K a r l o s .

So sagt' ich. O zu gut,
 zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hof
 verrathen bin — ich weiß, daß hundert Augen
 gedungen sind mich zu bewachen, weiß,
 daß König Philipp seinen einz'gen Sohn
 an seiner Knechte schlechtesten verkaufte,
 und jede von mir aufgefangne Sylbe
 dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt,
 als er noch keine gute That bezahlte.
 Ich weiß — O still! Nichts mehr davon.
 Mein Herz
 will überströmen, und ich habe schon
 zu viel gesagt.

D o m i n g o .

Der König ist gesonnen
 vor Abend in Madrid noch einzutreffen.
 Bereits versammelt sich der Hof. Hab' ich
 die Gnade, Prinz —

K a r l o s .

Schon gut. Ich werde folgen.

Domingo geht ab. Nach einem Etilschwelgen.

Beweinenswerther Philipp, wie dein Sohn

beweinenswerth! — Schon seh' ich deine Seele
vom gift'gen Schlangenbiß des Argwohns
bluten;
dein unglücksel'ger Vorwitz übereilt
die fürchterlichste der Entdeckungen;
und rasen wirst du, wenn du sie gemacht.
Dein Gold kann sich erschöpfen, deine Flotten
in Stürmen untersinken — schreckenlos
siehst du die Wogen der Rebellion
bis an die Stufen deines Thrones schlagen.
Dein Thron steht fest. Doch —

Zweiter Auftritt.

Don Karlos. Marquis von Posa.

Karlos.

O ihr guten Geister!

Mein Rodrigo!

Marquis.

Mein Karlos!

Karlos.

Ist es möglich?

Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist du's? —

O du bist's!

Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle

die deinige allmächtig an mir schlagen.
 O jetzt ist alles wieder gut. In dieser
 Umarmung heilt mein krankes Herz. Ich liege
 am Halse meines Rodrigo.

M a r q u i s .

Ihr krankes,
 Ihr krankes Herz? Und was ist wieder gut?
 Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte?
 Sie hören, was mich stutzen macht.

K a r l o s .

Und was
 bringt dich so unverhofft aus Brüssel wieder?
 Wem dank' ich diese Ueberraschung? Wem?
 Ich frage noch? Verzeih dem Freudetrunknen,
 erhabne Vorsicht, diese Lästerung!
 Wem sonst als dir, Allgütigste? Du wußtest,
 daß Karlos ohne Engel war, du sandtest
 mir diesen, und ich frage noch?

M a r q u i s .

Vergebung,
 mein theurer Prinz, wenn ich dieß stürmische
 Entzücken mit Bestärzung nur erwiedre.
 So war es nicht, wie ich Dom Philipps Sohn
 erwartete. So fürchterlich begrüßte
 mich Karl noch nie. Ein unnatürlich Noth

entzündet sich auf Ihren blassen Wangen,
und Ihre Lippen zittern fieberhaft.
Was muß ich glauben, theurer Prinz? — Das ist
der Löwenföhne Jüngling nicht, zu dem
ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet —
Denn jetzt steh' ich als Rodrigo nicht hier,
nicht als des Knaben Karlos Spielgefelle —
Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit
umarm' ich Sie — es sind die Flandrischen
Provinzen, die an Ihrem Halse weinen,
und feierlich um Rettung Sie bestürmen.
Die Zeit ist da, die schreckenvolle Zeit,
die ohne Hoffnung ihre Freyheit endigt.
Tyrannisch wühlt Dom Philipp in dem Herzen
des freygeborenen Brabants. Es ist
gethan um Ihr geliebtes Land, wenn Alba,
des Fanatismus rauher Henkersknecht,
vor Brüssel rückt mit Spanischen Gesetzen.
Auf Kaiser Karls gloriwürd'gem Enkel ruht
die letzte Hoffnung dieser edeln Lande.
Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz
vergessen hat für Menschlichkeit zu schlagen.

Karlos.

Sie stürzt dahin. Nur Thränen kann ich geben,
und Thränen brauch' ich für mich selbst. Werließ
der Himmel mich — was liegt an Nationen?

Marquis.

Hier kenn' ich meinen Karl nicht mehr. So
spricht

der große Mensch — vielleicht der einz'ge, den
die Geisterseuche seiner Zeit verschonte?
der bey Europa's allgemeinem Taumel
noch aufrecht stand, den gift'gen Schierlingstrank
des Pfaffenthums, von welchem schon das zweyte
Jahrtausend sich im Schwindel dreht, beherzt
vom Munde stieß — der gegen Priesterblitze
und eines Königs schlaue Heiligkeit
und eines Volks andächt'gen Mauth die Rechte
der hingestürzten Menschheit gelten machte —

Karlos.

Sprichst du von mir? Du irrst dich, guter
Mensch.

Nach mir hat einst von einem Karl geträumt,
dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
von Freyheit sprach — doch der ist lang begraben.
Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr,
der in Alkala von dir Abschied nahm,
der Karl nicht mehr, der sich beherzt getraute,
das Paradies dem Schöpfer abzusehn,
und demaleinst als unumschränkter Fürst
in Spanien zu pflanzen — O der Einfall

war

war kindisch, aber göttlich schön. Vorbey
sind diese Träume.

Marquis.

Träume, Prinz! — Und Träume
nur wären es gewesen?

Karlos.

Laß mich weinen,
an deinem Herzen heiße Thränen weinen,
du einz'ger Freund. Ich habe niemand —
niemand —
auf dieser großen weiten Erde niemand.
So weit das Szepter meines Vaters reicht,
so weit die Schifffahrt unsre Flaggen sendet,
ist keine Stelle — keine — keine, wo
ich meiner Thränen mich entlasten darf,
als diese. O bey allem, Rodrigo,
was du und ich dereinst im Himmel hoffen,
von dieser Stelle, Rodrigo, verjage,
verjage mich von dieser Stelle nicht.

Marquis

neigt sich über ihn in sprachloser Rührung.

Karlos.

Beredede dich, ich wär' ein Waisenkind,
das du am Thron mitleidig aufgelesen.

B

Ich weiß ja nicht was Vater heißt — ich bin
 ein Königssohn — O wenn es eintrifft, was
 mein Herz mir sagt, wenn du aus Millionen
 heraus gefunden bist, mich zu verstehn,
 wenn's wahr ist, daß die schaffende Natur
 den Rodrigo im Karlos wiederholte,
 und unsrer Seelen zartes Saitenspiel
 am Morgen unsres Lebens gleich bezog,
 wenn eine Thräne, die mir Lindrung giebt,
 dir theurer ist, als meines Vaters Gnade —

M a r q u i s .

O theurer als die ganze Welt.

K a r l o s .

So tief

bin ich gefallen — bin so arm geworden,
 daß ich an unsre frühen Kinderjahre
 dich mahnen muß — daß ich dich bitten muß,
 die lang vergessnen Schulden abzutragen,
 die du noch im Matrosenkleide machtest —
 als du und ich, zween Knaben wilder Art,
 so brüderlich zusammen aufgewachsen,
 kein Schmerz mich drückte, als von deinem Geiste
 so sehr verdunkelt mich zu sehn — ich endlich
 mich kühn entschloß, dich gränzenlos zu lieben,
 weil mich der Muth verließ, dir gleich zu seyn.

Da fing ich an mit tausend Zärtlichkeiten
 und warmer Bruderliebe dich zu quälen;
 du, stolzes Herz, gabst sie mir kalt zurück.
 Oft stand ich da, und — doch das sahst du nie!
 und heiße, schwere Thränetropfen hingen
 in meinem Aug', wenn du, mich überhäufend,
 Vasallenkinder in die Arme drücktest.
 Warum nur diese? rief ich trauernd aus:
 Bin Ich dir nicht auch herzlich gut? Du aber,
 du knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder.
 Das, sagtest du, gebührt dem Königssohn.

Marquis.

O stille, Prinz, von diesen kindischen
 Geschichten, die mich jetzt noch schamroth machen.

Karlos.

Ich hatt' es nicht um dich verdient. Ver-
 schmähen,
 zerreißen konntest du mein Herz, doch nie
 von dir entfernen. Dreyimal wiesest du
 den Fürsten von dir, dreyimal stand er wieder
 als Bettler da, um Liebe dich zu flehn
 und dir gewaltsam Liebe aufzudringen.
 Ein Zufall that, was Karlos nie gekonnt.
 Einmal geschah's bey unsern Spielen, daß
 der Königin von Böhmen, meiner Tante,

dein Federball ins Auge flog. Sie glaubte, daß es mit Vorbedacht geschehn, und klagt' es dem Könige mit thranendem Gesicht.

Die ganze Jugend des Palastes muß erscheinen, ihm den Schuldigen zu nennen. Der König schwört, die hinterlist'ge That, und wär' es auch an seinem eig'nen Kinde, auf's schrecklichste zu ehnden. — Damals sah ich dich zitternd in der Ferne stehn, und jetzt, jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füßen des Königs. Ich, ich that es, rief ich aus: An deinem Sohn erfülle deine Rache.

Marquis.

Ach! woran mahnen Sie mich, Prinz!

Karlos.

Sie warde:

im Angesicht des ganzen Hofgesindes, das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen. Ich sah auf dich und weinte nicht. Der Schmerz schlug meine Zähne knirschend an einander; ich weinte nicht. Mein königliches Blut floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen; ich sah auf dich und weinte nicht. — Den König erbitterte des Knaben Heldenmuth.

Zwölf fürchterliche Stunden zwang er mich,
 in einem todten Kerker ihn zu büßen.
 So hoch kam mir der Eigensinn zu stehn,
 von Rodrigo geliebt zu seyn. Du kamst;
 laut weinend sankst du mir zu Füßen. Ja!
 ja, riefst du aus; mein Stolz ist überwunden.
 Ich will bezahlen, wenn du König bist.

Marquis reicht ihm die Hand.

Ich will es, Karl. Das kindische Gelübde
 erneur' ich jetzt als Mann. Ich will bezahlen.
 Auch meine Stunde schlägt vielleicht.

Karlos.

Jetzt, jetzt.

O zög're nicht. Jetzt hat sie ja geschlagen.
 Die Zeit ist da, wo du es lösen kannst.
 Ich brauche Liebe.

Marquis.

Liebe, besser Karl,
 ist's ja allein, worin mich Philipps Sohn
 nicht übertreffen soll.

Karlos.

Ein schreckliches
 Geheimniß brennt auf meiner Brust. Es soll,
 es soll heraus. In deinen kassen Mienen

will ich das Urtheil meines Todes lesen.
 Hör' an — ersiarre — doch erwiedre nichts —
 Ich liebe meine Mutter.

Marquis.

O mein Gott!

Karlos.

Nein! Diese Schonung will ich nicht. Sprich's
 aus,
 sprich, daß auf diesem großen Mund der Erde
 kein Elend an das meine gränze — sprich —
 Was du mir sagen kannst, errath' ich schon.
 Der Sohn liebt seine Mutter. Weltgebräuche,
 die Ordnung der Natur und Roms Gesetze
 verdammen diese Leidenschaft. Mein Anspruch
 stößt fürchterlich auf meines Vaters Rechte.
 Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieser Weg
 führt nur zum Wahnsinn oder Blutgerüste.
 Ich liebe ohne Hoffnung — lasterhaft —
 mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens —
 das seh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

Marquis.

Weiß

die Königin um diese Neigung?

Karlos.

Konnt' ich
 mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau
 und Königin, und das ist Span'scher Boden.
 Von meines Vaters Eifersucht bewacht,
 von Etikette ringsum eingeschlossen,
 wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nah'n?
 Acht höll'nbange Wunde sind es schon,
 daß von der hohen Schule mich der König
 an seinen Hof zurück berief — daß ich
 sie täglich anzuhören — anzustarren,
 verurtheilt bin, und wie das Grab zu schweigen.
 Acht höll'nbange Wunde, Rodrigo,
 daß dieses Feu'r in meinem Busen wüthet,
 daß tausendmal sich das entsetzliche
 Geständn.ß schon auf meinen Lippen meldet,
 doch scheu und feig zurück zum Herzen kriecht.
 O Rodrigo — nur wen'ge Augenblicke,
 nur so viel Ze't, als Menschen nöthig haben
 mit Gott sich zu vergleichen, schenke mir
 allein mit ihr —

Marquis.

Ach! Und Ihr Vater, Prinz —

Karlos.

Unglück'cher! Warum an den mich mahnen?
 Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens;

von meinem Vater sprich mir nicht. Unheilbar,
auf ewig rissen zwischen mir und ihm
die demantstarken Bande der Natur.

M a r q u i s .

Sie hassen Ihren Vater ?

K a r l o s .

Nein! Ach nein!

Ich hasse meinen Vater nicht — doch Schauer
und Missethätters : Bängigkeit ergreifen
bey den zwo fürchterlichen Sylben mich.
Kann ich dafür, wenn eine knechtische
Erziehung schon in meinem jungen Herzen
der Liebe zarten Keim zertrat? Sechs Jahre
hatt' ich gelebt, als mir zum ersten Mal
der Fürchterliche, der, wie sie mir sagten,
mein Vater war, vor Augen kam. Es war
an einem Morgen, wo er steh'nden Fußes
vier Bluturtheile unterschrieb. Nach diesem
sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehn
Verärafung angekündigt ward. — O Gott!
hier fühl' ich, daß ich bitter werde — Weg —
weg von dieser Stelle.

M a r q u i s .

Nein, Sie sollen,
jezt sollen Sie Sich öffnen, Prinz. In Worten
erleichtert sich der schwer beladne Busen.

Karlos.

Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft
 um Mitternacht, wenn meine Wachen schliefen,
 mit heißen Thränengüssen vor das Bild
 der Hochgebenedeyten mich geworfen,
 sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
 Erhörung stand ich auf. Ach Rodrigo!
 enthülle du dieß wunderbare Räthsel
 der Vorsicht mir — — Warum von tausend
 Vätern

just eben diesen Vater Mir? Und Ihm
 just diesen Sohn von tausend bessern Söhnen?
 Zwey unverträglichere Gegentheile
 fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.
 Wie mochte sie die beiden letzten Enden
 des menschlichen Geschlechtes — Mich und
 Ihn —

durch ein so heilig Band zusammen zwingen?
 Furchtbares Loos! Warum must' es geschehn?
 Warum zwey Menschen, die sich ewig meiden,
 in Einem Wunsche schrecklich sich begegnen?
 Hier, Rodrigo, siehst du zwey feindliche
 Gestirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
 ein einzig Mal in scheidelrechter Bahn
 zerschmetternd sich berühren, dann auf immer
 und ewig aus einander fliehn.

Marquis.

Mir ahndet
ein unglücksvoller Augenblick.

Karlos.

Mir selbst.

Wie Furien des Abgrunds folgen mir
die schauerlichstn Träume. Zweifelnd ringt
mein guter Geist mit gräßlichen Entwürfen;
durch labyrinthische Sophismen kriecht
mein unglücksel'ger Scharfsinn, bis er endlich
vor eines Abgrunds gähem Rande stutzt —
O Rodrigo, wenn ich den Vater je
in ihm verlernte — Rodrigo — ich sehe,
dein todtenblasser Blick hat mich verstanden.
Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,
was würde mir der König seyn?

Marquis nach einem Stillschweigen.

Darf ich

an meinen Karlos eine Bitte wagen?

Was Sie auch Willens sind zu thun — so
heftig

auch Leidenschaft Sie drängen mag, versprechen
Sie, ohne Ihren Freund nichts zu beschließen.
Versprechen Sie mir dieses?

Karlos.

Alles, alles,
was deine Liebe mir gebeut. Ich werfe
mich ganz in deine Arme.

Marquis.

Wie man sagt,
will der Monarch zur Stadt zurücke kehren.
Die Zeit ist kurz. Wenn Sie die Königin
geheim zu sprechen wünschen, kann es nirgends
als in Aranuez geschehn. Die Stille
des Orts — des Landes ungezwungne Sitte
begünstigen —

Karlos.

Das war auch meine Hoffnung.
Doch ach, sie war vergebens!

Marquis.

Nicht so ganz.
Ich gehe, mich sogleich ihr vorzustellen,
wie ich auch ohne dieß gethan. Sie weiß,
und Sie nur, das Geheimniß unsrer Freundschaft.

Ist sie in Spanien dieselbe noch,
die sie vordem an Heinrichs Hof gewesen,
so find' ich Offenherzigkeit. Ich komme
auf ihren Sohn zu reden —

Karlos.

Göttlich! Göttlich!

Marquis.

Aus ihren Blicken spricht ihr Herz. Kann ich in diesen Blicken Karlos Hoffnung lesen, find' ich zu dieser Unterredung sie gestimmt — sind ihre Damen zu entfernen —

Karlos.

Die meisten sind mir zugethan. — Besonders die Wondekar hab' ich durch ihren Sohn, der mir als Page dient, gewonnen. —

Marquis.

Desto besser.

So sind Sie in der Nähe, Prinz, sogleich auf mein gegebenes Zeichen zu erscheinen.

Karlos.

Das will ich — will ich — also eile nur.

Marquis.

Ja! aber welches Zeichen? — Die Entfernung ist etwas groß, und näher sich zu wagen, für beider Sicherheit nicht rathsam.

Karlos nach eintzigem Besinnen.

Wie!

Wenn das gelänge! — Ja — es muß —
es muß.

So eben, weiß ich, ist die Zeit, wo sie
den Garten zu besuchen pflegt. Die Quellen
im ganzen Garten hängen mit dem Brunnen
der Nereiden, den du vor dem Lusthaus
der Königin entdecken wirst, zusammen.
Zum Glücke stehn jetzt alle still. Wenn du
ein Mittel findest, diese einzige
Fontäne zu eröffnen, springen alle
Kaskaden in Aranjuez — und ich
weiß meine Lösung.

Marquis.

Glücklicher Gedanke!

Ich will nun keinen Augenblick verlieren.
Dort also, Prinz, auf Wiedersehn.

Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.

Die Hofhaltung der Königin in Aranjuez.

Eine einfache ländliche Gegend, von einer Allee durchschnitten, vom Landhause der Königin begrenzt.

D r i t t e r A u s t r i t t .

Die Königin. Die Herzogin von Olivarez. Die Prinzessin von Eboli, und die Marquisin von Mondekar, welche die Allee herauf kommen.

Königin zur Marquisin.

Sie will ich um mich haben, Mondekar. Die muntern Augen der Prinzessin quälen mich schon den ganzen Morgen. Sehen Sie, kaum weiß sie ihre Freude zu verbergen, weil sie vom Lande Abschied nimmt.

Eboli.

Ich will es nicht läugnen, meine Königin, daß ich Madrid mit Freuden wieder sehe.

Mondekar.

Und Ihre Majestät nicht auch? Sie sollten so ungern von Aranjue Sich trennen?

Königin.

Von — — dieser schönen Gegend wenigstens.
 Hier bin ich wie in meiner Welt. Dieß Plätzchen
 hab' ich mir längst zum Liebling auserlesen.
 Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
 die Busenfreundin meiner jungen Jahre.
 Hier find' ich meine Kinderspiele wieder,
 und meines Frankreichs Lüste wehen hier.
 Verargen Sie mir's nicht. Wir alle, glaub' ich,
 sind für das Vaterland partyisch

Mondekar.

Ist

man das in Frankreich auch?

Eboli.

Wie einsam aber,
 wie todt und traurig ist es hier! Man glaubt
 sich in la Trappe.

Königin.

Das Gegentheil vielmehr.
 Todt find' ich es nur in Madrid. — Doch was
 spricht unsre Herzogin dazu?

Olivarez.

Ich bin
 der Meinung, Ihre Majestät, daß es
 so Sitte war, den einen Monat hier,

den andern in dem Pardo auszuhalten,
den Winter in der Residenz, so lange
es Könige in Spanien gegeben.

Königin.

Ja, Herzogin, das wissen Sie, mit Ihnen
hab' ich auf immer mich des Streits begeben.

Wondekar.

Und wie lebendig es mit nächsten in
Madrid seyn wird! Zu einem Stiergefechte
wird schon die Plaza Mayor zugerichtet,
und ein Auto da Fe hat man uns auch
versprochen —

Königin.

Uns versprochen! Hör' ich das
von meiner sanften Wondekar?

Wondekar.

Warum nicht?

Es sind ja Ketzer', die man brennen sieht.

Königin.

Ich hoffe meine Eboli denkt anders.

Eboli.

Ich? — Ihre Majestät, ich bitte sehr,
für keine schlech're Christin mich zu halten,
als die Marquisin Wondekar.

König:

Königin.

Ach! Ich
vergesse wo ich bin. — Zu etwas anderm. —
Vom Lande, glaub' ich, sprachen wir. Der Monat
ist, dünkt mir, auch erstaunlich schnell vorüber.
Ich habe mir der Freude viel, sehr viel,
von diesem Aufenthalt versprochen, und
ich habe nicht gefunden, was ich hoffte.
Geht es mit jeder Hoffnung so? Ich kann
den Wunsch nicht finden, der mir fehlgeschlagen.

Olivarez.

Prinzessin Eboli, Sie haben uns
noch nicht gesagt, ob Gomez hoffen darf?
ob wir Sie bald als seine Braut begrüßen?

Königin.

Ja! Gut, daß Sie mich mahnen, Herzogin.

Zur Prinzessin.

Man bittet mich bey Ihnen fürzusprechen.
Wie aber kann ich das? Der Mann, den ich
mit meiner Eboli belohne, muß
ein würd'ger Mann seyn.

Olivarez.

Ihre Majestät,
das ist er — ein sehr würd'ger Mann — ein
Mann,

E

den unser gnädigster Monarch bekanntlich
mit ihrer königlichen Gunst beehren.

Königin.

Das wird den Mann sehr glücklich machen —

Doch

wir wollen wissen, ob er lieben kann,
und Liebe kann verdienen. — Eboli,
das frag' ich Sie.

Eboli

steht stumm und verwirrt, die Augen zur Erde geschlagen,
endlich fällt sie der Königin zu Füßen

Großmüth'ge Königin,
erbarmen Sie Sich meiner. Lassen Sie —
um Gottes willen, lassen Sie mich nicht —
nicht aufgeopfert werden.

Königin.

Aufgeopfert?

Ich brauche nicht mehr. Stehn Sie auf. Es ist
ein hartes Schicksal, aufgeopfert werden.
Ich glaube Ihnen. Stehn Sie auf. — Ist es
schon lang', daß Sie den Grafen ausgeschlagen?

Eboli aufstehend.

O viele Monate. Prinz Karlos war
noch auf der hohen Schule.

Königin

flüzt und sieht sie mit forschenden Augen an.

Haben Sie
Sich auch geprüft, aus welchen Gründen?

Eboli mit einiger Hefigkeit.

Niemals

kann es geschehen, meine Königin,
aus tausend Gründen niemals.

Königin sehr ernsthaft.

Mehr als Einer ist
zu viel. Sie können ihn nicht schätzen — das
ist mir genug. Nichts mehr davon.

Zu den andern Damen.

Ich habe
ja die Infantin heut noch nicht gesehen.
Marquisin, bringen Sie sie mir. —

Olivarez sieht auf die Uhr.

Es ist
noch nicht die Stunde, Ihre Majestät. —

Königin.

Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter seyn
darf?

Das ist doch schlimm. Vergessen Sie es ja nicht,
mich zu erinnern wenn sie kommt.

Ein Page tritt auf und spricht leise mit der Oberhofmeisterin, welche sich darauf zur Königin wendet.

Olivarez.

Der Marquis
von Posa, Ihre Majestät —

Königin.

Von Posa?

Olivarez.

Er kommt aus Frankreich und den Niederlanden,
und wünscht die Gnade zu erhalten, Briefe
von der Regentin Mutter übergeben
zu dürfen.

Königin.

Und das ist erlaubt?

Olivarez bedenklich.

In meiner Vorschrift
ist des besondern Falles nicht gedacht,
wenn ein Kastilian'scher Grande Briefe
von einem fremden Hof der Königin
von Spanien in ihrem Garten
zu überreichen kommt.

Königin.

So will ich denn auf meine
Gefahr es wagen. —

Olivarez.

Wenigstens erbitt' ich
von Ihre Majestät die Gnade mir,
mich so lang' zu entfernen. —

Königin.

Halten Sie
das wie Sie wollen, Herzogin.

Die Oberhofmeisterin geht ab, und die Königin giebt dem
Pagen einen Wink, welcher sogleich hinaus geht.

Vierter Auftritt.

Königin. Prinzessin von Eboli.
Marquisin von Mondekar, und Mar-
quis von Posa.

Königin.

Ich heiße Sie
willkommen, Chevalier, auf Span'schem Boden.

Marquis.

Den ich noch nie mit so gerechtem Stolze
mein Vaterland genannt als jetzt. —

Königin zu den beiden Damen.

Der Marquis
 von Posa, der im Ritterspiel zu Rheims
 mit meinem Vater eine Lanze brach,
 und meine Farbe dreyimal siegen machte —
 der erste seiner Nation, der mich
 den Ruhm empfinden lehrte, Königin
 der Spanier zu seyn.

Zum Marquis sich wendend.

Als wir im Louvre
 zum letzten Mal uns sahen, Chevalier,
 da träumt' es Ihnen wohl noch nicht, daß Sie
 mein Gast seyn würden in Kastilien.

Marquis.

Nein, große Königin — denn damals träumte
 mir nicht, daß Frankreich noch das Einzige
 an uns verlieren würde, was wir ihm
 beneidet hatten.

Königin.

Stolzer Spanier!
 Das Einzige? — Und das zu einer Tochter
 vom Hause Valois?

Marquis.

Jetzt darf ich es
ja sagen, Ihre Majestät — denn jetzt
sind Sie ja unser.

Königin.

Ihre Reise, hör' ich,
hat auch durch Frankreich Sie geführt. — Was
bringen
Sie mir von me'ner hochverehrten Mutter
und meinen viel geliebten Brüdern?

Marquis überreicht ihr die Briefe.

Die

Regentin Mutter fand ich krank, geschieden
von jeder andern Freude dieser Welt,
als ihre königliche Tochter glücklich
zu wissen auf dem Span'schen Thron.

Königin.

Muß sie

es nicht seyn bey dem theuern Angedenken
so zärtlicher Verwandten? bey der süßen
Erinnrung an — — — Sie haben viele Höfe
besucht auf F'ren Reisen, Chevalier;
den halben Norden, les' ich, durchgereist. —
In London waren Sie sehr lang'.

Mondekar

nist den Marquis mit großen Augen.

In London!

Eboli.

In London! — Also hat der Chevalier
der Kexer Königin gesehen? — Wie
sah sie denn aus?

Marquis.

So schön beynahe, wie
Prinzessin Eboli auf — einem Throne.

Eboli.

Schön! — Mondekar?

Königin.

Und jetzt sind Sie gesonnen
in Ihrem Vaterland Sich selbst zu leben?
Ein größ'rer Fürst in Ihren stillen Mauern,
als König Philipp auf dem Thron — ein Freyer!
ein Philosoph! — Ich zweifle sehr, ob Sie
Sich werden können in Madrid gefallen.
Man ist sehr — — ruhig in Madrid.

Marquis.

Und das
ist mehr, als sich das ganze übrige
Europa zu erfreuen hat.

Königin.

So hör' ich.

Ich habe alle Händel dieser Erde
bis fast auf die Erinnerung verlernt.
Was ich mir nimmer hätte träumen lassen —
es ist nichts leichter, find' ich, nichts bequemer,
als eine Königin zu seyn.

Marquis.

Gewiß,
wenn man dazu geboren ward.

Königin sieht den Marquis fest an.

Die Welt
hat Sie verdorben, Marquis. Kaum erkenn' ich
den Philosophen mehr, der unbestochen
und ohne Menschenfurcht sogar am Throne
die Wahrheit sagt.

Marquis.

Vielmehr — es ist die kühnste
Freymüthigkeit, da Wahrheit zu gestehn,
wo sie gewiß kein Schmeichler wagen möchte.

Königin zur Prinzessin von Eboli.

Mir dünkt, Prinzessin Eboli, ich sehe
dort eine Hyazinthe blühen. — Wollen
Sie mir sie bringen?

Die Prinzessin geht nach dem Plage. Die Königin etwas
leiser zum Marquis.

Chevalier, ich müßte
mich sehr betrügen, oder Ihre Ankunft
hat e nen frohen Menschen mehr gemacht
an diesem Hof.

Marquis

Ich habe einen
sehr traurigen gefunden — den auf dieser Welt
nur etwas fröhlich —

Die Prinzessin kommt mit der Blume zurück.

Eboli.

Da der Chevalier
so viele Länder hat gesehen, wird
er ohne Zweifel viel merkwürdiges
uns zu erzählen wissen.

Marquis.

Allerdings.
Und Abenteuer suchen ist bekanntlich
der Ritter Pflicht — die heiligste von allen,
die Damen zu beschützen.

Mondekar.

Gegen Niesen.
Jetzt giebt es keine Niesen mehr.

Marquis.

Gewalt
ist für den Schwachen jederzeit ein Niese.

Königin.

Der Chevalier hat Recht. Es giebt noch Nieser;
doch keine Ritter giebt es mehr.

Marquis.

Noch jüngst,
auf meinem Rückweg von Neapel, war
ich Zeuge einer rührenden Geschichte,
die mir der Freundschaft heiliges Legat
zu meiner eigenen gemacht. — — Wenn ich
nicht fürchten müßte Ihre Majestät
durch die Erzählung zu ermüden —

Königin.

bleibt
mir eine Wahl? Die Neugier der Prinzessin
läßt sich nichts unterschlagen. Nur zur Sache.
Auch ich bin eine Freundin von Geschichten.

Marquis.

Zwey edle Häuser in Mirandola,
der Eifersucht, der langen Feindschaft müde,
die von den Sibellinen und den Guelfen
Jahrhunderte schon fortgeerbt, beschlossen,

durch der Verwandtschaft zarte Bande sich
 in einem ew'gen Frieden zu vereinen.
 Des mächtigen Pietro Schwestersohn,
 Fernando, und die göttliche Mathilde,
 Colonna's Tochter, waren ausersehn,
 dieß schöne Band der Ewigkeit zu knüpfen.
 Nie hat zwey schön're Herzen die Natur
 gebildet für einander — nie die Welt,
 nie eine Wahl so glücklich noch gepriesen.
 Noch hatte seine lebenswü'd'ge Braut
 Fernando nur im Bildniß angebetet —
 Wie zitterte Fernando, wahr zu finden,
 was seine feurigsten Erwartungen
 dem Bilde nicht zu glauben sich getrauten!
 In Padua, wo seine Studien
 ihn fesselten, erwartete Fernando
 des frohen Augenblickes nur, der ihm
 vergönnen sollte, zu Mathildens Füßen
 der Liebe erste Huldigung zu stammeln.

Die Königin wird aufmerksamer. Der Marquis fährt
 nach einem kurzen Etiauschweigen fort, die Erzählung, so
 weit es die Gegenwart der Königin erlaubt, mehr an die
 Prinzessin von Eboli gerichtet.

Indessen macht der Gattin Tod die Hand
 Pietro's frey. — Mit jugendlicher Blut
 verschlingt der Greis die Stimmen des Ge-
 rüchtes,

das in dem Ruhm Mathildens sich ergoß.
 Er kommt! Er sieht! — Er liebt! Die neue
 Regung
 erstickt die leis're Stimme der Natur,
 der Oheim wirbt um seines Neffen Braut,
 und heiligt seinen Raub vor dem Altare.

Königin.

Und was beschließt Fernando?

Marquis.

Auf der Liebe Flügeln,
 des fürchterlichen Wechsels unbewußt,
 eilt nach Mirandola der Trunkene.
 M't Sternenschein erreicht sein schnelles Roß
 die Thore — ein bachantisches Getöse
 von Reih'n und von Pauken donnert ihm
 aus dem erleuchteten Palast entgegen.
 Er bebt die Stufen scheu hinauf, und sieht
 sich unerkannt im lauten Hochzeitsaale,
 wo in der Gäste taumelndem Gelag
 Pietro saß — ein Engel ihm zur Seite,
 ein Engel, den Fernando kennt, der ihm
 in Träumen selbst so glänzend nie erschienen.
 Ein einz'ger Blick zeigt ihm, was er besessen,
 zeigt ihm, was er auf immerdar verloren.

Eboli.

Unglücklicher Fernando!

Königin.

Die Geschichte
ist doch zu Ende, Chevalier? — Sie muß
zu Ende seyn.

Marquis.

Noch nicht ganz.

Königin.

Sagten Sie
uns nicht, Fernando sey Ihr Freund gewesen?

Marquis.

Ich habe keinen theuern.

Eboli.

Fahren Sie
doch fort in der Geschichte, Chevalier.

Marquis.

Sie wird sehr traurig — — — und das
Angedenken
erneuert meinen Schmerz. Erlassen Sie
mir den Beschluß —

Ein allgemeines Stillschweigen.

Königin wendet sich zur Prinzessin von Eboli.

Mun wird mir endlich doch vergönnt seyn, meine Tochter zu umarmen. — Prinzessin, bringen Sie sie mir.

Diese entfernt sich. Der Marquis winkt einem Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt und sogleich verschwindet. Die Königin erbricht die Briefe, die der Marquis ihr gegeben, und scheint überrascht zu werden. In dieser Zeit spricht der Marquis geheim und sehr angelegentlich mit der Marquise von Mondekar. — Die Königin hat die Briefe gelesen, und wendet sich mit einem ausforschenden Blicke zum Marquis.

Sie haben uns von Mathilden nichts gesagt? Vielleicht weiß sie es nicht, wie viel Fernando leidet?

Marquis.

Mathildens Herz hat niemand noch ergründet — Doch große Seelen dulden still.

Königin.

Sie sehen Sich um? Wen suchen Ihre Augen?

Marquis.

Eben erinnr' ich mich, wie glücklich ein Gewisser, den ich nicht nennen darf, an meinem Platze seyn mußte.

Königin.

Wessen Schuld ist es, daß er
es nicht ist?

Marquis lebhaft einfallend.

Wie? Darf ich mich unterstehen
dieß zu erklären wie ich will? — Er würde
Vergebung finden, wenn er jetzt erschiene?

Königin erschrocken.

Jetzt? Jetzt? Was meinen Sie damit?

Marquis.

Er dürfte hoffen — Dürft' er?

Königin mit wachsender Verwirrung.

Sie erschrecken
mich, Chevalier — Er wird doch nicht —

Marquis.

Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt.

Die Königin. Don Karlos.

Marquis von Posa und die Marquisin von Mondekar treten nach dem Hintergrunde zurück.

Karlos

vor der Königin niedergeworfen.

So ist er endlich da der Augenblick,
und Karl darf diese theure Hand berühren!
O heller Punkt in meinem Lebenslauf —
Jetzt bin ich glücklich!

Königin.

Unbesonnener!

Was für ein Schritt — Welch eine strafbare,
tollkühne Ueberraschung! Stehn Sie auf! —
Wir sind entdeckt. Mein Hof ist in der Nähe.

Karlos.

Ich steh' nicht auf — Hier will ich ewig knien.
Auf diesem Platz will ich bezaubert liegen,
in dieser Stellung angewurzelt.

Königin.

Rasender!

Zu welcher Kühnheit führt Sie meine Gnade?
Wie? Wissen Sie, daß es die Königin,